

Stefanie Albus

Wirksame Hilfen zur Erziehung durch Beteiligung?!

Die Frage nach der Wirksamkeit von sozialpädagogischen Maßnahmen steht seit Jahren ganz oben auf der fachpolitischen Agenda und schafft es in regelmäßigen Abständen immer wieder, auch in der breiteren medialen Öffentlichkeit diskutiert zu werden – wie die ausgefeilten Sommer(loch)debatten zeigen, die dieses Jahr in der Hamburger „Welt“ und dem Berliner Tagesspiegel angestoßen wurden (vgl. z.B. Hinrichs 2011; Schönherr 2011). Indem sich die PolitikerInnen und JournalistInnen auf die x-te Variation des Standard-Vorwurfs der Ineffektivität konzentrieren und ihre Energie vor allem dafür aufwenden, verleumderisch zu behaupten, die Jugendhilfe und hier insbesondere die MitarbeiterInnen in den Hilfen zur Erziehung würden aus Eigennutz, Inkompetenz oder wahlweise auch Faulheit ihrer Klientel Schaden zufügen, schaffen sie es, die mittlerweile zahlreichen Untersuchungen zur Effektivität der Jugendhilfe und die Evaluationen spezifischer Steuerungsprogramme auszublenzen. Aus diesem Grund darf es auch nicht verwundern, dass die (aktuell) proklamierten Lösungsvorschläge Ideen enthalten, die sowohl aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse über ihre Ineffektivität als auch aufgrund der praktischen Erfahrungen mit ihrer Umsetzung in anderen Bundesländern und Kommunen längst zu den Akten gelegt wurden.

Es lohnt sich also auch in der aktuellen Debatte der Blick auf die Wirkungsforschung im Feld der Hilfen zur Erziehung, um Sackgassen zu umgehen und sich selbst ein Bild über potentielle alternative „Routen“ zu ma-

chen. Wer allerdings erwartet, von der Wissenschaft in diesem Aspekt eine klar umrissene, eindeutige Antwort (erwartet) zu erhalten, muss sich auf eine Enttäuschung gefasst machen, denn auch in der Wirkungsforschung kommt es darauf an, welches Verständnis von Wirksamkeit zu Grunde gelegt wird und mit welchen Methoden nach einflussreichen Wirkfaktoren gesucht wird.

In diesem Beitrag geht es dementsprechend um die spezifische empirische Inblicknahme von Wirkungen in der Erziehungshilfe seitens der Bielefelder Evaluation des dreijährigen Bundesmodellprogramms „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“, das 2009 abgeschlossen wurde¹. Vor dem Hintergrund eines eigens für die Evaluation entwickelten „sozialpädagogischen Bewertungsmaßstabes“ (Albus u.a. 2009b) hat sich herauskristallisiert, dass Beteiligungsformen auf unterschiedlichen Ebenen als zentrale Wirkfaktoren fungieren und damit die Diskussion um Partizipationsmöglichkeiten, -rechte und -voraussetzungen in die Debatten um Wirkungsorientierung einbezogen werden muss, wenn eine wirksame Erziehungshilfe befördert werden soll.

Eine grundlegende Frage: Woran bemisst sich die Wirksamkeit von Hilfen zur Erziehung?

Die Frage nach der Wirksamkeit von Erziehungshilfen lässt sich nicht so selbstverständlich beantworten, wie es zum Teil in Wirkungsstudien und (fach-)politischen Diskursen erscheint. Denn die Aussage, dass Erzie-

hungshilfe wirksam ist, hängt immer auch von den Zielen ab, die mit der Leistung verknüpft sind und die von der Forschung in den Blick genommen werden (sollen). Angesichts der unterschiedlichen Akteure im Feld der Hilfen zur Erziehung verwundert es nicht, dass Wirksamkeit je nach Perspektive ganz unterschiedlich definiert und bewertet wird: als Einsparung öffentlicher Ressourcen, als Erfüllen von Hilfeplanziele, als Steigerung der Zufriedenheit von AdressatInnen etc.

Die Bielefelder Evaluation des Bundesmodellprogramms vertritt in diesem Zusammenhang den Standpunkt, dass die Wirksamkeit von Erziehungshilfen im Hinblick auf das Leben von jungen Menschen unter Berücksichtigung der bundesdeutschen rechtlichen Grundlagen der Jugendhilfe, der sozialpädagogischen Fachdiskurse und der in Diskursen und im SGB VIII formulierten Gerechtigkeitsansprüche mitnichten beliebig sind (vgl. Albus u.a. 2008). Ein sozialpädagogisch angemessener Bewertungsmaßstab für die Wirkungen der Erziehungshilfe hat demnach die Befähigungs- und Verwirklichungschancen von Kindern und Jugendlichen in den Mittelpunkt zu stellen. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, Ressourcen – insbesondere materielle, infrastrukturelle und soziale Ressourcen – und die Fähigkeiten der einzelnen Individuen, diese Ressourcen zu nutzen, in ihrem Zusammenspiel zu sehen. Darüber hinaus ist entscheidend, ob diese Ressourcen und Fähigkeiten dazu genutzt werden können und dürfen, ein selbstbestimmtes Leben zu führen. Erst wenn diese drei Aspekte integriert werden,

kann von Befähigungs- und Verwirklichungschancen gesprochen werden (in internationalen Debatten um die Effektivität von wohlfahrtsstaatlichen Leistungen wird dafür der Begriff der Capabilities verwendet; vgl. Nussbaum 2000; Sen 1985).

Im Rahmen der Evaluation der „Wirkungsorientierten Jugendhilfe“ konnten folgende Capabilities bzw. Befähigungs- und Verwirklichungschancen empirisch rekonstruiert werden, die im Zeitverlauf beobachtet wurden und als Wirkungen bei jungen Menschen beschreibbar gemacht werden konnten. Im Überblick umfasst dieses Capabilities-Set folgende Dimensionen: Optimismus, Lebensfreude, Selbstwert und Selbstwirksamkeit; soziale Beziehungen, sowohl in Form von Freundschaften zu gleichaltrigen Peers als auch in Gestalt von erwachsenen Bezugspersonen, die als vertrauensvoll und als Hilfe bei Problemlösungen wahrgenommen werden; Selbstbestimmungskompetenzen; Sicherheit und Obhut, materielle Ressourcen, normative Deutungsangebote und Fähigkeiten zur Selbstsorge. Mit diesen Capabilities-Indikatoren ist der Fokus im Gegensatz zu früheren nationalen und internationalen Wirkungsstudien im Feld der Erziehungshilfen verschoben worden. Wirksamkeit wird damit nicht mehr primär anhand der Wiederherstellung psychischer Gesundheit, Legalbewährung, bloßer Integration in den Arbeitsmarkt oder in Beziehungen bewertet, sondern anhand der Möglichkeiten, die Kindern und Jugendlichen geboten werden, ein gutes Leben nach ihren Vorstellungen verwirklichen zu können.

Die Suche nach den Wirkfaktoren: Was wirkt wie in den Erziehungshilfen?

Im Laufe des Beobachtungszeitraumes konnte statistisch nachgewiesen werden, dass sich das Capabilities-Set

bei vielen Kindern und Jugendlichen in den Hilfen zur Erziehung positiv entwickelt. Diese positive Entwicklung ist unter anderem auf unterschiedliche Beteiligungsaspekte zurückzuführen, die auf drei verschiedenen Ebenen verortet werden können: auf der Ebene der AdressatInnenbeteiligung, auf der Ebene der MitarbeiterInnenbeteiligung und auf der Ebene des interorganisatorischen Dialogs. Die relevanten Qualitätsaspekte auf der letztgenannten Ebene – dem interorganisatorischen Dialog – werden ausführlich von Andreas Polutta im Dialog Erziehungshilfen 3-4/2009 diskutiert, so dass dieser Beitrag sich auf die Voraussetzung und Merkmale einer wirksamen MitarbeiterInnenbeteiligung und auf die beteiligungsorientierten Wirkfaktoren auf der AdressatInnenebene konzentriert.



AdressatInnenbeteiligung als Wirkfaktor

Die statistischen Analysen haben gezeigt, dass insbesondere das Partizipationsempfinden der jungen Menschen im Hilfeplangespräch einen direkten Einfluss auf die Entwicklung der Handlungs- und Befähigungschancen, kurz: des Capabilities-Sets, in den Erziehungshilfen hat. Das Partizipationsempfinden darf hier allerdings nicht gleichgesetzt werden mit einem realen wirkmächtigen Einfluss auf Entscheidungen. Es geht hier viel basaler um die Frage nach der Ver-

ständigkeit des Gesprächs und den wahrgenommenen Möglichkeiten, „alles sagen zu können“, d.h. Themen selbst einzubringen und die eigene Meinung äußern zu dürfen. Kritisch betrachtet, kann vor dem Hintergrund klassischer Partizipationstheorien (vgl. Arnstein 1969; Hart 1992; Liebel u.a. 2007) bei dem oben beschriebenen Partizipationsempfinden nur von einer Vorstufe zu wirklicher Partizipation im Sinne von Entscheidungsmacht und Gestaltungskraft ausgegangen werden. Aber auch die Information und Konsultation von jungen Menschen, die von Richard Schröder (1995) als unterste Stufen kindlicher Partizipation genannt werden, hat augenscheinlich Auswirkungen auf das Selbstverständnis der Kinder, wie die statistischen Analysen der Bielefelder Evaluation zeigen.

Aufgrund der zentralen Bedeutung des Partizipationsempfindens in dem statistischen Wirkungsmodell der Bielefelder Evaluation ist es sinnvoll, den Einflussgrößen auf dieses Gefühl nähere Aufmerksamkeit zu schenken. Grob kategorisierend

können diese zwei voneinander abzugrenzenden Bereichen zugeordnet werden: einerseits die Einflussgrößen im non-formellen Bereich, d.h. im sozialpädagogischen Alltag, und andererseits im formellen Hilfeplanverfahren.

Im Zusammenhang mit dem Hilfeplanverfahren hat sich vor allem die Vorbereitung der jungen Menschen auf das Hilfeplangespräch durch die Fachkräfte der Einrichtungen als wirkmächtig herausgestellt, allerdings nur, wenn die Kinder dieses Vor-

bereitungsgespräch als verständlich, offen und informativ wahrgenommen haben. Die Rolle der Hilfeplanvorbereitung ist nicht zu unterschätzen, da in diesem Rahmen Fragen ohne Druck geklärt werden können und auch „Partizipationsmöglichkeiten“ mit den jungen Menschen ausgelotet werden können. Und selbst wenn sich ein junger Mensch dann gegen die Teilnahme am Gespräch entscheidet, kann das möglicherweise Ausdruck eines höheren Partizipationsgrades sein als seine bloße Teilnahme, die – wie Heike Greschke und Birte Klingler (2010) anhand der Hilfeplangesprächsanalysen deutlich machen – manchmal eher in Dekoration als in echter Selbst- und Mitbestimmung endet. Auch Liane Pluto weist darauf hin, dass die erzwungene Teilnahme in spezifischen Fällen seitens der jungen Menschen eher als Strafe angesehen wird als dass sie ihnen Beteiligungschancen offenbart (vgl. Pluto 2003). Bemerkenswert ist, dass die Qualität der Hilfeplanvorbereitung besser ist, wenn verbindliche Verfahren rund um das Hilfeplangespräch vor Ort zwischen Jugendämtern und Einrichtungen existieren. Die Verbindlichkeit bezieht sich dabei nicht auf eine inhaltliche Festlegung bestimmter Entscheidungen, z.B. in Form von standardisierten Diagnosen, die mit der Entscheidung für bestimmte Programme oder Maßnahmen verknüpft sind. Es geht vielmehr um eine Gewährleistung bestimmter Rahmenbedingungen, die sich förderlich auf Beteiligung auswirken können, z.B. die rechtzeitige Einladung aller Beteiligten zum Hilfeplangespräch, das verbindliche Versenden der Protokolle an alle Gesprächsbeteiligten etc.. Neben diesen organisatorischen Voraussetzungen für die Teilnahme verweisen die Ergebnisse der Hilfeplangesprächsanalysen der Bielefelder Evaluation des Bundesmodellprogramms darauf, dass es beteiligungsfördernde Aspekte bei der Gestaltung der Hilfeplangespräche gibt, z.B. das Verbalisieren

nicht-sprachlicher Äußerungen von jungen Menschen, die direkte Adressierung der jungen Menschen, spezifische Formen des Berichtens, das Übersetzen fachlicher Termini und die Wahl des örtlichen und sozialen Rahmens durch die AdressatInnen selbst (vgl. Albus u.a. 2009a).

Neben der Vorbereitung des Gesprächs durch die Fachkraft zeigt auch die Einschätzung der Beziehung zu den MitarbeiterInnen des Jugendamtes aus Sicht der jungen Menschen eine schwache Wirkung auf das Gefühl des Beteiligt-Seins im Hilfeplangespräch.

Eine stärkere Wirkmächtigkeit hat hingegen die Beziehung zwischen der Fachkraft in den Einrichtungen und den jungen Menschen, die ihren Einfluss im sozialpädagogischen Alltag entfaltet. Wenn junge Menschen in Erziehungshilfen sehen, dass sich die MitarbeiterInnen Zeit für sie nehmen und sie ihnen Vertrauen entgegenbringen, wirkt sich das sowohl auf die Einschätzung der Beteiligungsmöglichkeiten im Hilfeplangespräch als auch direkt auf die Entwicklung der Capabilities positiv aus. Dass die Beziehung zwischen den jungen Menschen und den Fachkräften der Einrichtung dabei nicht losgelöst von den organisatorischen Bedingungen der Fachkräfte ist, konnte durch die Evaluation ebenfalls deutlich gemacht werden (s. weiter unten die Wirkung von MitarbeiterInnenbeteiligung). Neben diesem Aspekt wird die Beziehung zwischen Fachkräften und den jungen Menschen aber auch durch die Partizipationsrechte im Alltag beeinflusst: die Mitsprache der jungen Menschen bei der Erstellung von Gruppenregeln und individuellen Absprachen, ihr Einfluss auf den Essensplan oder die Gestaltungsspielräume beim Freizeitangebot wirken sich positiv auf die Beziehung zwischen Fachkräften und jungen Menschen aus – zumindest wenn man die Einschätzung der Beziehung den jungen Menschen als Anhaltspunkt nimmt.

Neues Onlineangebot zur Mediensucht

Aus einer am 26. 09 2011 veröffentlichten Studie der Drogenbeauftragten der Bundesregierung, Mechthild Dykmans, geht hervor, dass das Phänomen Mediensucht weitaus verbreiteter ist, als bislang angenommen. Rund 560.000 Menschen sind demnach in Deutschland internetsüchtig.

Seit Kurzem besteht für junge Erwachsene und Interessierte mit dem neuen Internetportal www.mediensucht-bonn.lvr.de ein neues umfassendes Angebot zum Thema Mediensucht zur Verfügung. Entwickelt durch die Abteilung für Abhängigkeitserkrankungen und Psychotherapie der LVR-Klinik Bonn, gefördert durch die Stiftung Jugend der Sparkasse in Bonn, vermittelt die neue Webseite Einblicke in das Thema Medienabhängigkeit. Auf der Homepage finden sich wichtige Ansprechpartner im Bonner Raum sowie Kontaktstellen im gesamten Bundesgebiet. Das Angebot bietet aber vor allem Informationen, Aufklärung und anonyme Beratung rund um das Thema exzessive Mediennutzung. Ein Selbsttest eröffnet die Möglichkeit einer kritischen Einschätzung zum eigenen Konsumverhalten. Den Patienten soll mit dem Angebot eine anonyme und unkomplizierte Kontaktaufnahme ermöglicht werden. Das Online-Portal ist ein niedrigschwelliges Angebot für die spezielle Zielgruppe der medienabhängigen Menschen.

Quelle: Die Informationen sind einer LVR-Pressemitteilung vom 30.09.2011 entnommen

Und auch wenn es sich bei den fachlich-reflexiven Ziel- und Handlungskonzeptionen nicht um direkte Partizipationsangebote an die jungen Menschen handelt, so sollte ihre Wirkung als personengebundene, fallübergreifende Einstellungen der Fachkräfte zur Arbeit mit den jungen Menschen in diesem Beitrag nicht unerwähnt bleiben. Eine ausgewogene Berücksichtigung von individuellen biographischen Reflexionsbedürfnissen der jungen Menschen, Integrationsanforderungen und Verselbständigungsangeboten unterstützt die Beziehungsqualität zwischen Fachkräften und jungen Menschen.

MitarbeiterInnenbeteiligung als Wirkfaktor

Die Qualität der Beziehung zwischen den jungen Menschen und den Fachkräften in den Erziehungshilfe-Einrichtungen ist – wie oben schon erwähnt – unter anderem auch abhängig von den Beteiligungschancen der MitarbeiterInnen in ihren Einrichtungen. Denn es reicht nicht aus, wenn die MitarbeiterInnen feinfühlig genug sind, um zu erkennen, wenn die ihnen anvertrauten Menschen keine adäquaten Möglichkeiten haben, ihre Bedürfnisse einzubringen. Die Fachkräfte benötigen auch die Befugnisse, diese Missstände zu verändern.

Was zeigt sich nun als wirkmächtig im Zusammenhang mit einer MitarbeiterInnenbeteiligung, die gute Arbeitsbeziehungen zu den jungen Menschen befördert? Zum einen ist es die Organisationsverbundenheit der Fachkräfte: ihr Engagement für die Einrichtung, ihr Interesse an der Zukunft der Einrichtung, das Interesse und auch der Stolz, genau in dieser Einrichtung zu arbeiten wirken sich positiv auf die Beziehungsarbeit aus. Die positive Einstellung zur Organisation wird dabei durch die Möglichkeit zur Mitbestimmung (z.B. in Bezug auf Organi-

sationsziele, Arbeitsabläufe, Finanzen, Personalentscheidungen, Fallübernahmen) befördert, reduziert wird sie hingegen im Falle widersprüchlicher Aufgaben- und Ressourcenplanung. Letzteres zeigt sich in mangelnden Ressourcen für eine adäquate Aufgabenerfüllung und in sich widersprechenden Handlungsaufforderungen. Weitere positive Einflüsse konnten in Bezug auf die Arbeitsautonomie der Fachkräfte und die Qualität des Teamklimas nachgewiesen werden. Wenn MitarbeiterInnen ihre Arbeit zeitlich möglichst selbständig einteilen können, wenn im Team ein intensiver Austausch über Ziele der Arbeit stattfindet, wenn es einen gut funktionierenden Informationsfluss gibt und eine Atmosphäre der Akzeptanz und des Respekts vorherrscht sowie Zeit für die gemeinsame Entwicklung neuer Ideen gegeben ist, dann kann von einer positiven MitarbeiterInnenpartizipation gesprochen werden, die auch den jungen Menschen in den Hilfen zu Gute kommt.

Ideen zur Qualitätsentwicklung: Wie kann wirksame Beteiligung in den Hilfen zur Erziehung befördert werden?

Die Bielefelder Evaluation des Bundesmodellprogramms „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“ hat gezeigt, dass es wirksame Praxen in den Erziehungshilfen gibt, die zu einer Steigerung von Befähigungs- und Verwirklichungschancen bei jungen Menschen

führen. Insgesamt konnten 10 Wirkfaktoren herausgestellt werden, von denen viele für die reflektierte Praxis keine Überraschung darstellen: gute Arbeitsbeziehungen zu den Kindern und Jugendlichen aufbauen, Vertrauen gewinnen, Freiräume zur Mitbestimmung im pädagogischen Alltag und im formellen Hilfeplanverfahren schaffen, sich der Komplexität seiner pädagogischen Aufgabe bewusst sein und die Aufgabenbreite produktiv ausnutzen, Organisationsstrukturen, die Selbst- und Mitbestimmung der MitarbeiterInnen ermöglichen, ein gutes Arbeitsklima, ausreichende Ressourcen und ein kooperatives Verhältnis zwischen öffentlichem Jugendhilfeträger und leistungserbringenden Einrichtungen etc.

Man mag nun enttäuscht sein, dass kein bisher vollkommen unbekanntes Element entdeckt wurde, kein neuer (Wirksamkeit garantierender) „Kontinent“ besiedelt werden kann oder die grundlegenden „ungeschriebenen Gesetze“ der sozialpädagogischen Hilfepraxis umgeschrieben werden. Die statistische Verifizierung dieses impliziten Wissens, was eine gute Praxis ausmacht, stellt allerdings den Wirkungsnachweis dar, der in den eingangs erwähnten sozialpolitischen und medialen Skandalisierungskampagnen zur Legitimation der Erziehungshilfe meist gefordert wird.

Fraglich bleibt, ob dieses (statistisch abgesicherte) Wissen um zentrale Wirkfaktoren tatsächlich handlungsleitend für Politik und Praxis wird, denn die hier erörterten Aspekte wirksamer Hilfen zur Erziehung verweisen darauf, dass die Sicherstellung einer wirksamen Erziehungshilfepraxis sowohl ausreichende Zeit- und damit Finanzressourcen, qualifizierte MitarbeiterInnen und partizipationsorientierte Kommunikationsstrukturen erfordert – Aspekte, die weder neu sind noch bisher flächendeckend umgesetzt sind. Am Anfang einer wirkungs-



orientierten Umsteuerung sollte daher eine (selbst-)kritische Reflexion der bisherigen Unterstützungsleistungen von Fachkräften „an der Basis“, Leitungskräften in Organisationen, Ausbildungsinstitutionen und der politischen Entscheidungsträger stehen. Die Veränderung kann dann gelingen, wenn die Bereitschaft und die Möglichkeiten gegeben sind, die neuen „alten“ Wahrheiten über Wirkungszusammenhänge in den Hilfen zur Erziehung konsequent zur Grundlage der eigenen Steuerungs- und Handlungsentscheidungen zu machen und damit neue Wege zu gehen.

Anmerkung:

¹ Die Evaluationsergebnisse sind zusammengefasst im wissenschaftlichen Abschlussbericht (Albus u.a. 2010) nachzulesen. Die Evaluation der Universität Bielefeld wurde durch Stefanie Albus, Heike Greschke, Birte Klingler, Heinz Messmer, Heinz-Günter Micheel, Hans-Uwe Otto und Andreas Polutta durchgeführt.

Evaluert wurden ambulante, teilstationäre und stationäre Erziehungshilfen an 11 bundesweit verteilten Standorten. Insgesamt konnten 274 Kinder und Jugendliche in die quasi-experimentelle Längsschnittstudie einbezogen werden. Zusätzlich zu den Kindern und Jugendlichen wurden Fachkräfte der leistungserbringenden Einrichtungen und der Jugendämter sowie die Personensorgeberechtigten zu zwei Zeitpunkten befragt.

Literatur:

Albus, S./ Greschke, H./ Klingler, B./ Messmer, H./ Micheel, H.-G./ Otto, H.-U./ Polutta, A. (2010): Wirkungsorientierte Jugendhilfe. Abschlussbericht des Evaluationsträgers des Bundesmodellprogramms „Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung durch wirkungsorientierte Ausgestaltung der Leistungs-, Entgelt- und Qualitätsvereinbarungen nach

§§ 78a ff SGB VIII“. (Band 10 der ISA-Schriftenreihe „Wirkungsorientierte Jugendhilfe – Beiträge zur Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung“). Münster.

Dies. (2009a): Elemente Wirkungsorientierter Jugendhilfe und ihre Wirkungsweisen: Erkenntnisse der wissenschaftlichen Evaluation des Bundesmodellprogramms. In: ISA Planung und Entwicklung GmbH (Hg.): Schriftenreihe Wirkungsorientierte Jugendhilfe, Band 9: Praxishilfe zur Wirkungsorientierten Qualifizierung der Hilfen zur Erziehung. Münster, S. 24–60.

Dies. (2008): Zwischenbericht der Evaluation des Bundesmodellprogramms „Wirkungsorientierte Jugendhilfe“, in: ISA Planung und Entwicklung GmbH (Hg.): Schriftenreihe Wirkungsorientierte Jugendhilfe, Band 6: Zwischenberichte der Regiestelle und der Evaluation zum Modellprogramm. Münster, S. 58 – 135.

Albus, S./ Micheel, H.-G./ Polutta, A. (2009b): Wirkungsorientierte Jugendhilfe unter der empirischen Lupe – Welche Wirkungen sind von sozialpädagogischem Interesse und wie kann man sie erkennen. In: Soziale Passage, 1(1), 102 – 112.

Arnstein, S. (1969): A Ladder of Citizen Participation. In: Journal of the American Institute of Planners, No. 4, pp. 216–224.

Greschke, H./ Klingler, B./ Messmer, H. (2010): Praxis im Modellprogramm – Fallstudien zum Hilfeplangespräch. In: Albus u.a. 2010, S.79–142

Hart, R. (1992): Children's participation: From tokenism to citizenship, Florence.

Hinrichs, P. (2011): Senator Scheele will die Jugendhilfe neu organisieren. Die Welt online 24.08.2011. Download: http://www.welt.de/print/die_welt/hamбург/article13562031/Senator-Scheele-will-die-Jugendhilfe-neu-organisieren.html (Zugriff 10/2011)

Liebel, M. unter Mitarbeit von B. Hungerland, A. Liesecke, C. Lohrenscheit und A. Recknagel (2007): Wozu Kinderrechte. Grundlagen und Perspektiven. Juventa.

Nussbaum, M.C. (2000): Woman and Human Development. Cambridge: CUP.

Pluto, L. u.a. (2003): Partizipation im Kon-

text erzieherischer Hilfen – Anspruch und Wirklichkeit. Eine empirische Studie. Download unter http://www.dji.de/bibs/64_2189.pdf (Zugriff 6/2009).

Polutta, A. (2009): Wirkungsorientierte Leistungs-, Entgelt und Qualitätsentwicklungsvereinbarungen. Perspektiven einer gemeinsamen wirkungsorientierten Qualifizierung öffentlicher und freier Träger der Jugendhilfe. In: Dialog Erziehungshilfen, 3-4, S.49–54.

Schönherr, B. (2011): Erfahrungsbericht Familienhilfe : Hilflöse Helfer – Wenn Politik den Missstand verwaltet. Tagesspiegel Berlin 22.08.2011 Download unter <http://www.tagesspiegel.de/berlin/hilflöse-helfer-wenn-politik-den-missstand-verwaltet/4527696.html> (Zugriff 10/2011).

Schröder, R. (1995): Kinder reden mit! Beteiligung an Politik, Stadtplanung und -gestaltung. Weinheim und Basel.

Sen, A.K. 1985: Commodities and capabilities. Amsterdam: North Holland.

*Stefanie Albus
Universität Bielefeld
Fakultät für Erziehungswissenschaft
AG 8 Soziale Arbeit
Universitätsstr. 25
33615 Bielefeld*



Stefanie Albus
Diplom-Pädagogin
Wissenschaftliche Mitarbeiterin
stefanie.albus@uni-bielefeld.de